Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 6

Artikel: Integralistische Offensive
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412087

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integralistische Offensive

Die innere Zerrissenheit des zeitgenössischen Katholizismus, die sich besonders seit dem II. Vatikanischen Konzil offenbart, hat uns schon wiederholt beschäftigt. Meist hatten wir dabei über mehr oder minder markante Vorstösse sogenannter progressiver Kreise zu berichten, die in verschiedenen Ländern, in den USA, in einer Reihe lateinamerikanischer Staaten, in Belgien, den Niederlanden, in Frankreich und in der Bundesrepublik Deutschland in letzter Zeit auch in Italien zu verzeichnen waren. Die Schweiz blieb, wenn man von Stephan Pfürtner in Fribourg und dem aber in Deutschland wirkenden Theologieprofessor Küng absieht, von solchen Vorstössen progressiver katholischer Elemente im wesentlichen verschont.

Heute wollen wir auf eine andere Erscheinung aufmerksam machen: auf den sich organisierenden Gegenstoss jener konservativen, ja reaktionären Kräfte innerhalb des Weltkatholizismus, die sich immer deutlicher den Bestrebungen der Fortschrittlichen entgegenstellen. In vielen Ländern entstanden in der letzten Zeit regelrechte Organisationen der Konservativen, die meist als «Traditionalisten» oder «Integralisten» firmieren und deren gemeinsames Ziel ist — wie ein hervorragender Kenner der vatikanischen Verhältnisse formuliert — «die Rückkehr zur Orthodoxen Selbstbehauptung der Katholischen Kirche, so wie sie das Konzil von Trient im 16. Jahrhundert und das I. Vatikanische Konzil 1870 geformt haben. Insbesonderen sollen einige Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils rückgängig gemacht werden, wobei es um die Wiederherstellung der totalen Souveränität des Papstes, Annullierung der Kollegialität mit den Bischöfen und Zentralisierung der Verwaltungskompetenzen für alle Diözesen der Welt bei der römischen Kurie geht. Auch die Liturgiereform missfällt den Integralisten, Latein soll wieder die dominierende Liturgiesprache, die Nationalsprachen sollen aus dem Gottesdienst verdrängt werden. Die ökumenischen Tendenzen des II. Vatikanischen Konzils werden abgelehnt, eine Vereinigung aller Christen ist für die Integralisten nur unter der Vor- und Schirmherrschaft des römischen Papstes denkbar. Entschieden wenden sich die Integralisten auch gegen sozial betonte Richtungen in der Kirche, die nach ihrer Ansicht von «marxistisch-leninistischer Ideologie» beeinflusst sind. Die brasilianischen Integralisten haben als Wappenspruch ihrer Organisation «Tradition, Familie, Eigentum» gewählt, ihr Einfluss, der dem Dom Helder Camaras entgegensteht, ist im Wachsen. Weiter ist für die Integralisten kennzeichnend ihre entschiedene Wendung gegen alles Aufklärungsdenken, gegen den Pazifismus und gegen die «Verharmlosung des Teufels».

Ein ganz interessantes Programm. Wird es sich durchsetzen können? Die Person des derzeitigen Papstes, der selbst solche Ideen gewiss nicht teilt, dürfte dafür kein allzu grosses Hindernis sein, hat er doch bisher in seinem Wirken eine gewisse Tendenz zur Nachgiebigkeit und zum Kompromisseln gezeigt und ist von seinem Vorgänger nicht umsonst einmal als «hamletische Natur» bezeichnet worden. Dazu kommt, dass im Verwaltungsapparat der Kurie, in den Spitzenpositionen der Kongregationen und geistlichen Orden viele Persönlichkeiten sitzen, die dem Konservatismus bedeutend mehr zugeneigt sind als progressiven Bestrebungen.

Endlich müssen wohl auch die in theologischen und der Öffentlichkeit zugänglichen Diskussionen nicht hervortretenden, aber eine ungeheure reale Machtstellung einnehmenden Verwalter des gewaltigen Vermögens der Kirche den integralistischen Kreisen zugerechnet werden. Der Vatikan ist vielfacher Milliardär und einige der grossen Orden stehen ihm darin wenig nach, ganz zu schweigen von den Besitztümern der kirchlichen Diözesen. Ihre Verwalter sind auf Grund ihrer Funktionen Vertreter des Grosskapitals und sicher für eine Bewegung zu haben, die sich gegen betont soziale Tendenzen auf der Basis marxistisch-leninistischer Ideologie wendet. Ob Paul VI. diesem Druck widerstehen kann? Wir bezweifeln es.

Auch darf nicht übersehen werden, dass wir überhaupt in einer Zeit des verstärkten reaktionären, stellenweise bis zu faschistischen Ideen gehenden Auftriebs stehen, der sich auch ausserhalb der Kirche manifestiert, mit deren integralistischen Kreisen, namentlich in den katholischen Ländern eng zusammenarbeitet. In Italien tagte in Turin der internationale Kongress einer Organisation, die sich «Kultur der Rechten» nennt und an der aus dem deutschen Sprachgebiet u. a. Herr Habe und Armin Mohler beteiligt sind. Eine parallele Vereinigung trat unter dem Firmenschild «Konservative Intellektuelle» kürzlich in Rom zusammen. Mit allerlei Hitler-Erinnerungen wird in Deutschland und in den angelsächsischen Ländern ein obstruser Kult getrieben, in Spanien wendet sich die phalangistische Rechte selbst gegen Franco, kurz, die Reaktion macht sich überall bemerkbar.

Die intolerante und allem Sozialen feindliche Rechte rüstet also zur Offensive. Das sollten sich — denn alles hat ja unvermeidlich politische Auswirkungen — jene Politiker der Linken gesagt sein lassen, die auf eine Zusammenarbeit der Kirchen und der Arbeiterbewegung zwecks grundlegender Änderung der Gesellschaftsordnung gesetzt haben. Wir sehen solche Hoffnungen in Italien und Holland, wo sozialistische und sozialdemokratische Kreise der Kirche Konzessionen machen, um den linken Flügel des politischen Katholizismus für ihre eigenen Ziele zu gewinnen. Ähnliche Tendenzen sind auch in Deutschland zu beobachten. Und in der Schweiz hat kürzlich ein sozialdemokratisches Behördenmitglied in einer innerparteilichen Diskussion eine ähnliche Perspektive entwickelt. Die soziale Botschaft des Christentums und die Ziele der Arbeiterbewegung lägen nahe beieinander, seien in manchem identisch. Kirche und Arbeiterbewegung hätten heute allein nicht die Kraft, eine Gesellschaftsänderung durchzusetzen, zusammen aber könnten sie das. Ein Blick auf die Haltung der italienischen Kommunisten, auf den Besuch des Jesuitengenerals Arrupe in Moskau zeigt übrigens, dass solche Spekulationen, die von ihren Urhebern historisch mit der Rolle der christlichen Motivationen im deutschen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts und auch bei der russischen Revolution von 1905 begründet werden, nicht ein Privileg sozialdemokratischer Kreise sind. Doch scheinen sie die realen Machtverhältnisse innerhalb des Katholizismus, des kirchlichen wie des politischen, falsch einzuschätzen.

Die progressiven Katholiken betonen zwar mit Recht, dass für die katholische Kirche und das Christentum überhaupt eine klare «Linkswendung» die einzige Chance des Überlebens bedeutet. Aber die Bindungen an die Vergan-

genheit und an die Geldmächte, zu denen man ja selbst gehört, scheinen uns bei den massgebenden Führern der Kirche im Vatikan und ausserhalb zu stark, als dass ein derartiges schwarzrotes Zusammenwirken mehr als eine Illusion sein könnte. Walter Gyssling

Que m'importe!

Wenn ich die Ergebnisse der Abstimmung über die Aufhebung des Jesuiten- und Klostergründungsverbotes betrachte, so kommt mir Rousseaus Ausspruch in den Sinn: «Lorsqu'un citoyen dit: 'Que m'importe!' l'état est perdu». Nicht einmal ganz zwei Fünftel der Stimmberechtigten haben Stellung zur Vorlage genommen, ein gutes Fünftel dafür, ein schwaches Fünftel dagegen. Und die übrigen dachten: Que m'importe, was geht's mich an!

Das ist kein gutes Zeichen für den Wert und die Kraft unserer demokratischen Ordnung! Selbst wenn man bedenkt, dass die Frauen erst vor kurzem das Stimmrecht erhalten haben und noch nicht recht gewohnt sind, es auch auszuüben. Nur zwei Fünftel fanden den Weg zur Urne. Ist das nicht bedenklich?

Bundesrat Tschudi meinte, das Abstimmungsergebnis sei ein Sieg der Toleranz und ein Bekenntnis des Volkes zu den Grundsätzen unseres Rechtstaates. Das tönt gut. Wenn das ein Bundesrat sagt, kann man ruhig schlafen. Aber es ist falsch! Nur ein Fünftel bekannte sich zu dem, was Bundesrat Tschudi «die Grundsätze unseres Rechtstaates» nennt, ein Fünftel dagegen — und drei Fünftel kümmerten sich keinen Deut darum.

Die alten Griechen nannten einen Bürger, der sich nicht mit Politik, mit dem öffentlichen Wohl befasste, einen «Idioten», das damals wohl den Sinn von Eigenbrötler hatte. Sie wussten genau, dass eine Demokratie nur lebt und bestehen kann, solange sich alle Bürger ihrer annehmen. Aber wenn die Idioten sagen: Que m'importe? Ich mache mir Sorgen um unsere Demokratie!

Die Abstimmung ist herausgekommen, wie ich es gehofft hatte. Es gibt kein Sonderverbot mehr für die Jesuiten, die ja gewiss nicht gefährlicher sind als andere katholische Orden oder das Opus Dei, die nie verboten waren. Aber mich freut auch die starke Minderheit der Neinsager, sie sollte dem politischen Katholizismus eine Warnung sein, nun neben dem Weggli nicht auch noch den Fünfer zu begehren. Im Gegenteil: man konnte die Meinung hören und lesen, es wäre nun an der Zeit, wenn das Bekenntnis der Mehrheit zur Toleranz von den Katholiken etwa mit der Auflösung der bundesverfassungswidrigen konfessionellen Schulen in den Kantonen Freiburg, Wallis und St. Gallen quittiert würde. Ist das schon zuviel verlangt?

Zweifellos haben die Neinsager hinter den Jesuiten den politischen Katholizismus gesehen, dem galt ihr Kampf. Wird nun nach diesem «Sieg» die konfessionelle Politik der Christlichen Volkspartei — einst hiess sie Katholisch-konservative Partei — Auftrieb bekommen?

Als Atheist könnte ich zwar sagen: Que m'importe! Sollen sich die Christen gegenseitig bekriegen, was geht's mich an. Aber ich weiss zu gut, dass man die Idioten am leichtesten gängeln und zu allem missbrauchen kann. Und deshalb mache ich mir Sorgen.

Ferdinand Richtscheit

Aus Joseph Eglis Dokumentation (VIII)

Das Folgende hat sich nicht im schwärzesten Mittelalter, sondern im Februar 1942 zugetragen.

Da schrieb der katholische Pfarrer eines Dörfchens im Berner Jura ein nettes Brieflein an das Pfarrkind XY, er hätte gehört, es gedenke zu heiraten, ohne die Kirche dafür zu bemühen oder ähnlich. Leider können aus dem bemerkenswert netten Brieflein des toleranten Seelsorgers aus Platzgründen nur einige besonders liebevolle Stellen veröffentlicht werden:

«Bei Ihrer grossen Unwissenheit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen kann man mit Grund das Schlimmste vermuten, entweder dass Sie bloss zivil oder gar protestantisch heiraten oder schon geheiratet haben.»

«Ich sehe mich daher gezwungen, (. . .) Sie aufs schärfste zu warnen vor der Eingehung oder dem Verbleiben in einer Ehe, welche nicht einmal auf die selbstverständlichsten Gebote, Gesetze und Vorschriften Gottes und der katholischen Kirche Rücksicht nimmt (. . .). Reicht Ihr Verstand und Ihr religiöses Wissen nicht so weit, um beurteilen zu können, dass kein Mensch, vor allem kein Katholik, die Geschlechtslust, die Geschlechtsglieder und -organe und den ehelichen Umgang und Verkehr nicht eher geniessen und sich verschaffen darf (man beachte das vorbildliche Deutsch. J. St.), bis er . . . usw. usw.».

«Jeder Gebrauch des Geschlechtsverkehrs (wiederum das Deutsch!) ohne göttliche Erlaubnis, ist (. . .) schwere Sünde (. . .), der sicherste und kürzeste Weg zu unzählig vielen Todsünden und zur Hölle!»

Und so weiter in der gleichen menschenfreundlichen Tonart eines religiösen Fanatikers, von dem wir zum Glück wissen, dass er nicht die Regel bildet.

Die Berner Tagwacht vom 6. Februar 1942, der wir diese erbauliche Lektüre entnehmen, ist um einen ebenso aggressiven Kommentar nicht verlegen; wörtlich: «Die dermassen unverschämt beschimpfte Frau liess sich nicht einschüchtern; vermutlich denkt sie wie wir, dass wenn der nichtsakramentale Geschlechtsverkehr in die Hölle führt, sie dort Päpste, Bischöfe und Pfarrer in Masse hübsch beisammen vorfinden wird».

Das alles wirbelte natürlich Staub auf. Der Regierungsrat des Kantons Bern nahm in der Presse offiziell Stellung dazu. Er forderte die bischöfliche Kanzlei zur Berichterstattung auf. Diese lehnte denn auch die Art und Weise, wie Pfarrer X seiner pastorellen Pflicht nachzukommen versuchte, ab, und erteilte ihm einen ernsten Verweis mit dem dringenden Gesuch, «in Zukunft pastorell klüger beim heiklen Kapitel der Mischehen vorzugehen.»

Der Regierungsrat nahm davon Kenntnis und beauftragte die Kirchendirektion, dem Pfarrer X zu eröffnen, sie verurteile Ton und Inhalt seines Briefes aufs schärfste, weil darin eine Herabwürdigung der protestantischen Konfession und eine Störung des konfessionellen Friedens erblickt werden müsse.

Nun, der streitbare Pfarrherr sprach sein grosses Bedauern über den Vorfall aus und unterzog sich dem ihm erteilten Verweis der Kirchenbehörde. Zu diesem «pastoral klüger» kommentierte am 24. Februar die Tagwacht: «die katholische Kirchenbehörde verurteilt also nicht die Einmischung des katholischen Pfarrers in eine protestantische